

Der wahre Jacob



54. Jahrgang
Postverlagsort
Hamburg,
den 18. Februar 1933
Preis 15 Rpf.

Denkt an 1914-18!
Schon einmal
hat man eine
Blanco-
Vollmacht
für
4
Jahre
gefordert



Achtung!
In dieser Nummer Beginn
der
Satirisch-politischen
Bücherreihe
des „Wahren Jacob“!
Band I
Deutsche Kriegs-
postkarten



Genügt's immer noch nicht, Herr Reichspräsident?

Kleine Predigt für Schreihälse

Notwendig geworden und deshalb gehalten von Yorik

Wir woll'n euch mal etwas klar machen, euch, die ihr immerzu schreit: „Wir sind die berufenen Hüter der großen, deutschen Vergangenheit, Wir müssen Deutschland bewahren vor Chaos, Revolution, Sozialistengefahr“ — Haltet mal fünf Minuten den Mund, und wir machen euch etwas klar.

Da ist also Deutschland. Gelehrte haben's genauestens ermittelt: Wo jetzt Stadt ist und Feld, hat einst Urkrampf die Erde geschüttelt, Dann gingen Vulkane zur Ruh', Urwälder wucherten wild, Urschatten nachten drin, von Urrieffern durchschillt —

Da kam der Urdeutsche. („Urdeutsch“ — so nennt ihr euch gern). Wer legte den Pfeil auf die Sehne, die Axt an die Büme, ihr Herrn? Wer wehrte dem Urtier, wer schaffte dem Urlicht Raum? Wer schuf das Urleben . . . ?

Der schaffende Mensch. Er hat uns dies Deutschland gegeben. Urdeutsch waren u n s e r e Ahnen. Die euren — kaum. Dann: dann wurde gerodelt, gepflügt, gehegt, Gesät, geerntet, gebaden, gemeißelt, gesägt, Dann ward das Erschaffne bewahrt gegen Tierfeind, Baumfeind und Menschen- Sie werkten im Frieden vereint, sie sanken im Kampfe vereint. feind.

Jahrtausende gingen, die brachten Stahl, Dampf und elektrischen Strom. Mauern schirmten die Leiber, Seelen schirmte der Dom. Wer baute Mauer und Dom, schmiedete Stahl, bewachte den Siron und den Dampf? Wer kämpfte, Leben hinopfernd, des Menschen ewigen Kampf?

Das ist die kapitalistische Welt!

Auszahlung der Wohlfahrtsunterstützung. Paule steht Schlange. Als er endlich drankommt, fängt der Beamte an zu meckern, es stimmt etwas nicht. Irgend ein lumpiger Stempel fehlt. Paule hat anderthalb Stunden umsonst gestanden. Nun kommt er in Wut: „Goddvdrammjinochemal! Wäajön so i lumbjn Schdempl! Awr wenn eener bei uns zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt wird, da wird nich solche Mährde gemacht. Da gemäijt irjnd i dleser Beladungszeuje odr i wägljijer Idjizjnbeweis — und hobhobb is die Sache ferdjij!“

Jo Hanns Rösler: Fasching

Herr Generaldirektor C. B. Dortmund:

Wir gestalten uns ergebenst darauf hinzuweisen, daß wir für den kommenden Fasching eine große Anzahl Vergnügungen auf Lager haben und würden uns freuen, wenn Sie uns mit Ihrem geschätzten Auftrag beehren. Hochachtungsvoll
Manager Marhom, Berlin.

Herrn Manager Marhom, Berlin:

Im Auftrage des Herrn Generaldirektor C. B. Dortmund teilen wir Ihnen mit, daß Herr Generaldirektor nicht abgeneigt wäre, am Faschingdienstag zwei Stunden bei Ihnen dem Vergnügen zu obliegen. Es kommen jedoch nur beste Qualitäten in Frage und bitten wir um Ihre Vorschläge. Hochachtungsvoll
Privatsekretariat C. B. Dortmund.

Privatsekretariat C. B. Dortmund:

Wir danken Ihnen für ihren geschätzten Auftrag und schlagen Ihnen gegen ein Pauschalhonorar von Mark 300,— (in Buchstaben: Mark Dreihundert) als besonderes preiswertes Vergnügen vor: Faschingtee für zehn Personen, drei männlichen, sieben weiblichen Geschlechts, zwanzig neuen Witzen, drei lauten Lachern, vier Zauber- kunststücken, einen kleinen Schwips und einer Beleuchtungsstörung in der zweiten Stunde von zwanzig Minuten. Als Einlage haben wir während der Lichtpause den bekannten Stimmungssänger W. I. Sotrau verpflichtet. Ihrer gefl. Rückantwort mit einer Anzehung entgegensehend, begrüßen wir Sie hochachtungsvoll.
Manager Marhom, Berlin.

Wer schlug sich heroisch in Schlachten? („Helden“ — so nennt ihr euch gern.) Noch der lichteste Geist entstieg dem dunklen Schoße des Volkes, ihr Herrn! Noch das Schwert des gewaltigen Königs brauchte den Arm des Volks zwischen Weichsel und Rhein.

Wer schützte des Landes Leben. . . ? Der schaffende Mensch. Er hat uns dies Deutschland gegeben. Die Helden sind u n s e r e Ahnen. Die euren — nein.

Unsere Ahnen traten heran, taten ihr Werk und legten sich sterben. Ein jeder schuf sich das Seine. Ihr wolltet's erben. Ihr tranket das Blut des Volkes. Ihr hieltet euch künstlich an Leben und Macht. Ihr habt verzehrt und verherst, was wir erzeugt und vollbracht.

Nun steht ihr da und schreit eure Liebe zu Deutschland in jeden Wind. Doch dies Land ist u n s e r e Mutter — und ist zugleich unser Kind. Wir haben es aus dem Chaos. Wir wollen es führen zum Frieden der Welt. Wir haben sein Feld zu beackern, denn wir — wir haben's bestellt!

Darum gehört uns seine Zukunft — und seine Vergangenheit. Die Zeit gehört uns — ihr aber gehört der Zeit. Wir schrei'n unsre Liebe nicht aus. Wir dienen, schweisgarn in Pflicht. Durch wen wird dies Deutschland leben . . . ? Durch schaffende Menschen. Sie werden ihm Frieden geben. Seine Zukunft sind u n s e r e Kinder. Die euren — nicht!

Der Beamte zuckt die Achseln:

„Schon möglich. Awr in Geldsachen gann mr ähmd nich vorsichdj genuch sein!“

Handel und Wandel

Der Ingenieur sagte's toz: „Der moderne Weltverkehr überwindet spielend Kontinente!“ „Dafür scheitert die moderne Weltwirtschaft an den Kontingenten!“ entgegen der Skeptiker.

Herrn Manager Marhom, Berlin:

Herr Generaldirektor C. B. Dortmund ist mit Ihren Vorschlägen einverstanden, nur muß er sich vorbehalten, daß die drei beabsichtigten Teilnehmer männlichen Geschlechts bereits die fünfzig Jahre überschritten, die Teilnehmer weiblichen Geschlechts die zwanziger Jahre noch nicht erreicht haben. Eine Akontozahlung von Mark 150,— (in Buchstaben Mark Hundertfünfzig) fügen wir diesem Schreiben in Scheck auf Dortmund bei. Hochachtungsvoll
Privatsekretariat C. B. Dortmund.

Privatsekretariat C. B. Dortmund:

Wir bestätigen dankend den Eingang Ihrer Bestellung vom 10. c. und entnehmen dem Schreiben Ihren Scheck. Ihre speziellen Wünsche werden tunlichst berücksichtigt werden. Mengenabgabe vorbehalten. Hochachtungsvoll
Manager Marhom, Berlin.

Herrn Manager Marhom, Berlin:

Hierdurch teilen wir Ihnen mit, daß Herr Generaldirektor C. B. Dortmund auf ihre weiteren Offerten verzichtet, da Sie entgegen unserer ausdrücklichen Anweisung die drei Teilnehmer männlichen Geschlechts unter zwanzig, die sieben Teilnehmer weiblichen Geschlechts über fünfzig gestellt haben. Unter diesen Voraussetzungen hätte Herr Generaldirektor den Fasching auch im Kreise seiner Familie verleben können. Hochachtungsvoll
Privatsekretariat C. B. Dortmund.

Privatsekretariat C. B. Dortmund:

Wir bitten den kleinen Irrtum gütigt zu entschuldigen. Hochachtungsvoll
Manager Marhom, Berlin.



„Ja aber, Menschskind, wie kamen Sie denn überhaupt dazu, eine Waffe zu tragen?“ „Herr Rechtsanwalt, ick wollte ja man bloß keen zweetklassiger Deutscher sind!“

Der Reinfall

Der Chef schritt durch das Geschäft.
In einer Ecke saß ein Angestellter und las die Zeitung.
Der Chef ging drohend auf ihn zu.
„Wieviel Gehalt haben Sie?“
„Hundertzwanzig Mark.“
Der Chef zog seine Brieftasche.
„Hier haben Sie Ihre hundertzwanzig Mark. Jetzt machen Sie schnell, daß Sie aus dem Haus kommen. Ich will Sie nicht mehr sehen!“
Der Angestellte nahm das Geld, grüßte und verschwand.
„Warum engagieren Sie solche Nichtstuer?“, fragte der Chef den Bürovorstand.
Der Bürovorstand erwiderte bescheiden:
„Dieser Mann ist nicht bei uns engagiert. Er hatte uns lediglich aus der Druckerei tausend Briefbogen gebracht und wartete auf die Bestätigung.“



„Na, — was macht's Geschäft?“
„Verschieden!“
„Sie meinen: Mal so, mal so?“
„Nee, — ich sagte Ihnen doch: das Geschäft ist tot!“

Die Gents

Zwei pikfeine, blutjunge Gents versuchten verzweifelt ihre Feuerzeuge. Kein Funke sprang.
Ein älterer Herr kam. Bot ihnen ein Streichholz. Die Gents stauten: „Ehbelhütt! Wo haben Sie das gekauft?“



Recht hat er

Puppel besuchte eine Jahrmarktsbude. Aber er war enttäuscht von den Wundern des zwanzigsten Jahrhunderts, die der Ausrufer draußen versprochen hatte. Puppel stand auf und rief laut: „Schwindel! Schwindel!“
„Sie“, sagte der Ausrufer zurechtweisend, „Sie sind hier nicht in einer politischen Versammlung!“

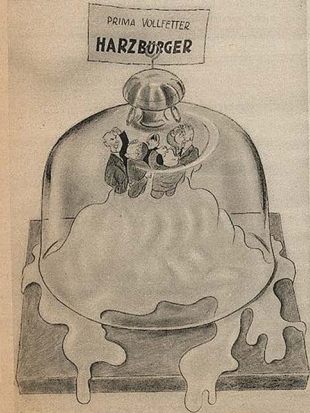
„Und somit bitten wir ein geehrtes Publikum um gültiges Vertrauen zu den bewährten Prinzipien bürgerlicher Wirtschaftsführung!“

Wo die Wechsel rauscht

Sogar in den Kabaletts der polnischen Hauptstadt wird folgende Staatsstürze zur Freude der Hörer erzählt: Pilsudski ließ seinen Vertrauten Wjastawa Dlugoschewski kommen und sprach also:
„Ich soll also nach Madeira fahren. Gut. Aber ich habe kein Geld. Was machen?“
„Oh“, war die dienstfertige Antwort, „Herr Marschall, da wird schon zu helfen sein. Wjastawa, machen Sie!“
„Das müssen schon mindestens 120 000 Zloty sein.“
„Auch das geht. Ich habe da einen Juden, der wird's schon bringen, Herr Marschall.“
Am nächsten Tag erscheint der zitierte Handelsmann und zählt dem Diktator Pilsudski 120 000 Zloty auf. Pilsudski nimmt die Feder, um zu schreiben. Der Geldbringer wirft demütig ein:
„Aber was bedürfen der Herr Marschall deswegen zu schreiben?“
„Muß doch eine Quittung geben!“
„Aber nein, ich hab gar keine Sorgen, daß Herr Marschall mir werden alles richtig zurückzahlen.“
„Woher wissen Sie das so sicher?“
„Ja, sehen Herr Marschall: Dem Herrn General Zeligowski würde ich nicht borgen; der hat Wilna den Litauern genommen, aber nicht zurückgegeben. Und der Herr General Roswadowski hat Lemberg den Ukrainern genommen und nicht zurückgegeben. Aber der Herr Marschall selber haben Kiew (1920 der Sowjetunion) genommen, es aber gleich zurückgegeben!“

Wissen Sie schon

daß der Reichkanzler von Schleicher in seinem Namen eine Leiche mit sich herumtrug?



Stammtisch „Zum Dritten Reich“

Wenn Herr Schulze nach dem zehnten Kümmel
Sich politisch einen angerauscht,
Stürzt er sich wie Hektor ins Getümmel —,
Und der ganze Stammtisch staunt und lauscht —:

Erstens müsse man die Wirtschaft kennen,
Zweitens sei die Industrie davon ein Teil,
Drittens dürfe man sie nicht berennen,
Viertens zahle sie und fünftens Heil!

Und dann, hup, sagt er, sei außerdem
Alles an der Wurzel anzufassen,
Und die Arbeitsnot sei ein Problem,
Und er hüte sich, sich auszulassen —.

Schulze hier und Schulze dort —
Tief erschührt mußst du dich da fragen:
Dieser grause Konfusionsrekord
Hat Millionen Menschen was zu sagen — ?
Kurt Kaiser-Blüth



In der Krise! „Uns kann nichts passieren, zwei starke Fäuste halten uns über Wasser!“

„Was nützt es, wenn wir einig werden — unten läuft ja doch wieder alles auseinander!“

Die edlen Ritter

Es hat einen deutschen Edelmann gegeben, der hieß Ulrich von Hutten und focht wider Fürsten und Pfaffen, bis er in schmählicher Verbannung starb — und es ist überliefert, daß sein Wahlspruch hieß: „Die Wahrheit muß herfür!“

Die Zeiten haben sich gewandelt. Aber die Edelleute sind geblieben. Aus den Ritterburgen sind Rittergüter geworden, statt in reisigen Hauten mit Knappen und Troß, versammeln sich die Herren im Landbund, und statt der Lanzen, mit denen sie ehemals kämpften, bevorzugen sie die Mistgabel und den Füllfederhalter. Aber immer noch lautet ihr Wahlspruch: „Die Wahrheit muß herfür!“

Wie sehr ihnen die Wahrheit am Herzen liegt, haben die landbündlerischen Grafen, Freiherrn und Edelleute durch ihr großes Manifest bewiesen, in dem sie der Industrie offen vor allem Volke sagen, was sie von ihr halten. Daß alles Sinnen, Trachten und Treiben der Industriekommandanten kein anderes Motiv habe als schäbige Geldbeutelinteressen. Daß die vielgerühmte Wirtschaftspolitik der Herren Wirtschaftsführer übelster Eigennutz sei. Und daß die Gewalthaber der Hütten und Zechen und Direktionsbüros die hohe Reichsregierung zum Handlanger ihrer Geschäfte erniedrigten. Manhafte, trutzige, redliche Worte von ritterlicher Kühnheit!

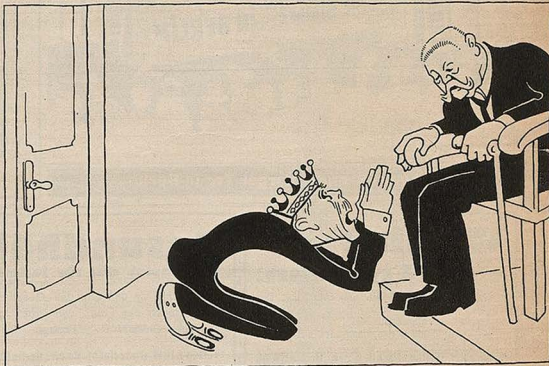
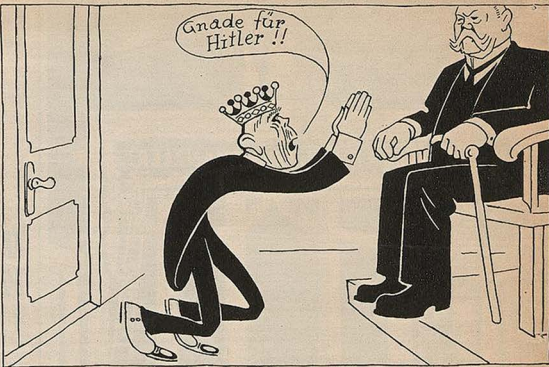
Die Edlen vom Landbund haben nach mutiger Kämpfersitte die Gefahr für nichts geachtet. Sie haben die Gnade mächtiger Regenten, deren sie sich seit langem rühmen durften, furchtlos aufs Spiel gesetzt. Sie haben keine Bedenken getragen, ihren guten Ruf als vornehme und höfliche Weltleute zu verdüstern. Sie haben mit der Leidenschaft gerechten Zornes gesagt, was ihnen auf der Seele brannte. Darum lasset uns diese Edlen rühmen, preisen und bewundern.

Freilich gibt es, so betäublich es ist, auch hier wieder Leute, die das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen belieben. Diesen Leuten muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß sie ein gar frevelhaftes und wahrhaft würdeloses Spiel treiben. Und obwohl es kaum der Mühe wert ist, sich mit solchen Schwärzern und Staubherabziehern auseinandersetzen, so soll es doch geschehen, weil der Wahrheit gesteuert werden muß.

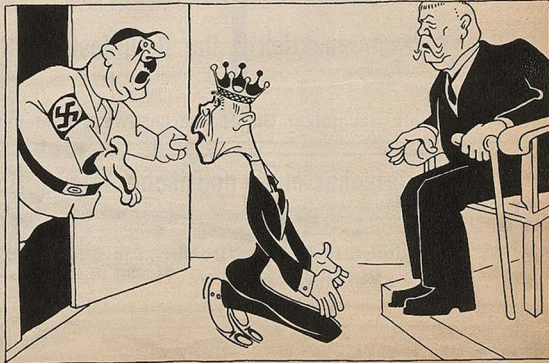
Die Leute, von denen die Rede ist, behaupten nämlich, daß die edlen und streitbaren Landbundritter die Industrie nur deshalb beschimpfen, weil die Industrie dasselbe tue wie die edlen Ritter. Die Industrieherrn denken an ihren Geldbeutel und wollen mit dem In- und Ausland Geschäfte machen. Die Gutsherren denken ebenfalls an ihren Geldbeutel und wollen ohne das Ausland, das ihnen ihre schönen Preise verdirbt, Geschäfte machen. Und nur, weil die einen den andern das Geschäft nicht gönnen, streiten sie sich. Aber ahnen denn die Leute, die das behaupten, den gewaltigen Unterschied nicht, der zwischen Industrie und Grundbesitz besteht? Wissen sie wirklich noch immer nicht, daß die Geschäfte der Grundbesitzer keine gewöhnlichen Geschäfte, sondern nationale Notwendigkeiten sind, und daß ihre Geldbeutel keine gewöhnlichen Geldbeutel, sondern Altäre des Vaterlandes sind, auf denen das Volk opfern muß?

Ebenso darf man auch den grundsätzlichen Unterschied zwischen den einheimischen Gutsherren und den ausländischen Lieferanten nicht vergessen. Wenn der einheimische Gutsherr zu hohen Preisen schlechte Ware liefert, dann ist das Volksernährung. — wenn aber der Ausländer zu niedrigen Preisen bessere Ware liefert, dann ist das gewinnstüchtige Spekulation und verächtliches Konkurrenzmanöver. So unglaublich es klingt, man macht hier und da den Landbundrittern den Vorwurf, daß sie sich von dem ausgehürgerten Volke ihre Schulden bezahlen lassen und daß nicht einmal die größten Bankerotteure unter ihnen bereit waren, ihren Besitz für Siedlungszwecke herzugeben. Ja, sieht man denn nicht ein, daß die deutsche Landwirtschaft ohne Großagrarier gar nicht existieren könnte, weil die Großagrarier und die deutsche Landwirtschaft ein und dasselbe sind? Es gibt ja einen ganz klaren Beweis dafür. Von den vielen Millionen, die das Volk für die Sanierung der deutschen Landwirtschaft geopfert hat, haben weder die Landarbeiter noch die Siedler, noch die Bauern, sondern eben nur die Großagrarier etwas bekommen, — woraus deutlich hervorgeht, daß sie die deutsche Landwirtschaft sind.

Wer sich darüber beklagt, daß diese Art Landwirtschaft uns teuer zu stehen kommt, der möge sich schämen, daß er von seinen Geldbeutelinteressen nicht loskommt. Wir wollen uns ein Beispiel an den Landbundrittern nehmen, die nicht an ihre Interessen, sondern höchstens an ihre Belange denken. Darum lasset uns diese Edlen rühmen, preisen und bewundern. Bis demnächst keine Gelegenheit dazu mehr ist!



„Hm ... Er liegt mir zu den Füßen, als wär's ein Stück von mir!“



„Nicht doch, Herr Reichspräsident! Er ist ein Stück von mir!“



Neues vom Brandenburger Tor in Berlin . . .

Satirisch-politische Bücherreihe des „Wahren Jacob“

In vorliegender Nummer eröffnen wir die Satirisch-politische Bücherreihe des „Wahren Jacob“. Wie legen als ersten Band vor:

Deutsche Kriegs-Postkarten

Ein Panoptikum des Kitsches u. d. Volksverdummung

Das Werk ist im Buchhandel nicht zu haben. Man sammle die Beilagen sorgfältig. Eine Anleitung zum eigenen Einbinden von Büchern werden wir nach erfolgtem Abdruck des Werkes im „Wahren Jacob“ veröffentlichen.

Berlin, im Februar 1933.

Die Redaktion

Wohin?

--- Frag ihn:

Bald Urlaub und kein Plan! Der Dietz-Arbeiter-Reise- und Wanderführer hilft dir!

450 Seiten, illustriert . . . Mk. 2,—

Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH., Berlin SW 68

Gesundheit

nächstes Gut für Jeden

bewahre sie dir! Lies das „Gesundheitsbuch der Frau“ von Prof. Dr. Alfred Grotjahn. Preis 4,— Mk.

Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH., Berlin SW 68

Schöne Büste

durch einfach. Haarschnitt. Nach konst. Fr. Schmückel. Berlin. Schwedstr. 79-81 A

Verfassung

vom 11. VIII. 1919 mit Reichswahlgesetz. Billigste Ausgabe, erschienen bei J. H. W. Dietz Nachf. Berlin. Preis nur 25 Pf.

GUMMIWAREN

Hygiene. Artikel, Preisliste F. 3. gratis. „MEDIKUS“ Gummi-Industrie Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8

Ich helfe Ihnen!
Gummi, Tropfen, Tee, Preisbuch durch Wohlleben & Weber, GmbH. Berlin W 30 / 2 11



JOHS. LINK
KOM.-GES.
WEISSENFELS
Schlaginstrumente jeder Art
Ehlich in den Fachgeschäften

Soeben erschienen:

Wider die Kulturreaktion

Rede von Prof. Erik Nöthling im preussischen Landtag am 18. Januar 1933. Preis 10 Pf.

J. H. W. Dietz Nachfolger GmbH., Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Soeben erschienen:

Der Osthilfeskanal

Rede von Kurt Heing im deutschen Reichstag Preis 10 Pfennig

Klare, tieferschürfende politische Information

In gründlichen Aufsätzen hervorragender Mitarbeiter werden alle Fragen unserer Zeit behandelt

in der sozialistischen Monatsschrift „Die Gesellschaft“

Redakteur Dr. Rud. Hilferding — 96 Seiten stark. Heft 1,75 Mk.

Verlag J. H. W. Dietz Nachfolger G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3



Was jede Frau verlangt zu wissen (von Hygiene, Schule, Küssen), auf jede Frage, die sie stellt. Gibt Antwort prompt die — „Frauenwelt!“

Absenker auch Da! „Die Frauenwelt“ kostet vierteljährig nur 30 Pf. Bestelle auch heute dein Zeitungsheft oder in deiner Volkshochschulung.

Der Wahre Jacob

erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag nehmen Bestellungen an. Bezugspreis für Deutschland Einzelnummer 15 Rpf. Bei Ausfall der Lieferung infolge höherer Gewalt (politische Tadeln, Verzögerungen durch Terror-Akte usw.) kann Anspruch der Abonnenten auf Ersatz nicht anerkannt werden. Redaktion: Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Friedrich Wandel, Berlin-Friedenau. Für unverlangte Beiträge wird keine Garantie übernommen. Einwendungen ohne Kopieporto werden nicht zurückgenommen. Alle Rechte an sämtlichen Beiträgen vorbehalten. — Verlag: J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei, Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Anzeigenannahme durch die Anzeigenabteilung J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Telefon: Dönhoff Nr. 7533 (Postschloßkante). Berlin Nr. 30179, und alle Annoncen-Expeditionen. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Alfred Jacob, Berlin-Zehlendorf. — Erfüllungsort: Berlin-Mitte. (Redaktionsclub dieser Nummer: 4. Februar 1933.)

Chinesische Elegie

Von Gerhart Gleisberg

Es kam zu uns der weiße Mann
Und sprach: ich will euch lehren,
Was Sitte und was Fortschritt ist,
Wie für euch storb der heil'ge Christ,
Und euch Kultur beschern.

Es blieb bei uns der weiße Mann
Und machte seine Beute
Mit Kugeln, Schnaps und Opium.
Wir lächeln und litzen stumm,
Wir armen gelben Leute.

Es sprach zu uns der weiße Mann:
Ich will das Land erschließen.
Er wurde reich. Wir blieben arm,
Und scharten wir uns zum Alarm,
Dann ließ er uns erschließen.

Da kam zu uns der rote Mann
Und rief: ich will euch retten!
Er redete das Volk in Wut;
Doch half er nicht, als wir in Blut
Uns wanden und in Ketten.

Jetzt ist der gelbe Feind im Land. —
Und wenn wir Genf nur hören,
So wissen wir, wie das gemeint,
Und wissen, was sie alle ein
In ihren Mitleids-Chören . . .

Kurswechsel

Überall weht nun ein anderer Wind, und die nationale Welle geht hoch und hehr. Da heißt es, um Gotteswillen nicht den Anschluß verpassen!

Die Leihbibliotheken, städtische wie private, haben sich bereits um- und ausgiebig nationale Literatur eingestellt. Die Theater, seit langem schon schwach im Geist, kapitulieren ebenfalls und setzen uns einen national rechtgläubigen Spielplan vor, der sich gewaschen hat.

Nun tagen die Filmproduzenten. Ein nationaler Kultur-Oberwart weist sie in gewaltigen Tönen auf ihre Pflichten hin.

„Aber mein Gott!“ ruft einer von den Filmfritzen ganz verzweifelt. „Was sollen wir denn noch tun? Mehr Militärfilme als bisher können wir doch beim besten Willen nicht drehen!“

Gutbürgerliche Pressefreiheit

Der große und der kleine Zeitungsverleger begegnen einander. Und der kleine jammert:

„Schreckliche Zeiten, Herr Kommerzienrat! Furchtbar schwierige Zeiten! Man will doch seine Abonnenten und Inserenten nicht vor den Kopf stoßen. Für wen nimmt man denn da Stellung, für Hugenberg oder für Hitler? Wie machen Sie das, Herr Kommerzienrat?“

Der große Zeitungsverleger lächelt überlegen: „In meinem Verlag erscheinen zwei Zeitungen. Im Morgenblatt bin ich für Hugenberg. Aber in der Abendzeitung bin ich für Hitler!“

Die Warnung

Da kaufte sich vor einiger Zeit ein ehemaliger Ringkämpfer eine Kneipe. Eines Tages sah er in einem Antiquitätengeschäft eine alte Gipsfigur, deren eines Bein nach hinten gedreht war, deren rechter Unterarm fehlte und der ein Auge aus- der Unterkiefer ein- und die Nase abgeschlagen war. Nach einigem Nachdenken ging der Ringkämpfer in den Laden, kaufte die Figur, stellte sie in seiner Kneipe auf und schrieb auf den Sockel: „Der Zechpreller!“



Der neue Rundfunk-Beirat

Humor und Satire des Auslands



Man in besten Jahren, von intelligenten Entitäten und grandiosen Projekten, leider unverstanden, sucht verwandte Seele unendifferenziertes Geschichts mit großem Vermögen und bewohnten Luftschloßern. („Le Rire“, Paris)



Seine Presse, Freiherr Adolf von Münch-Brennhausen . . . Und so kam auch ich in die Höhe. („Globe“, Wien)



In der Schule für Freikörper-Kultur: „Ich will doch leben, da Wüstling, durch's Astloch nach schönen Franzosenzimmern zu gucken!“ („Gens qui rient“, Paris)



Der Völkerbund: „Und was geht hier vor?“ — Mann: „Bleib mir sie nicht! Sie arbeiten in meiner Fabrik für den Weltfrieden.“ („Natenkraker“, Amsterdam)



„Bleib hier im warmen Saal, Schatz, ich bei dir deinen Paß aus der Garderobe.“ — Nein! Bleib, ich komm' mit, so gut kann ich dich denn doch noch nicht.“ („Globe“, Wien)



Beim Fasching-Katzenjammer: „Nein, Partegenosse, den sauren Hering lass ich auch. Er hat ja noch süßiger als ich!“



Deutscher Fasching: „Wenn ich total besoffen bin, dann sage ich die Wahrheit, und die Wahrheit ist, daß ich total besoffen bin!“



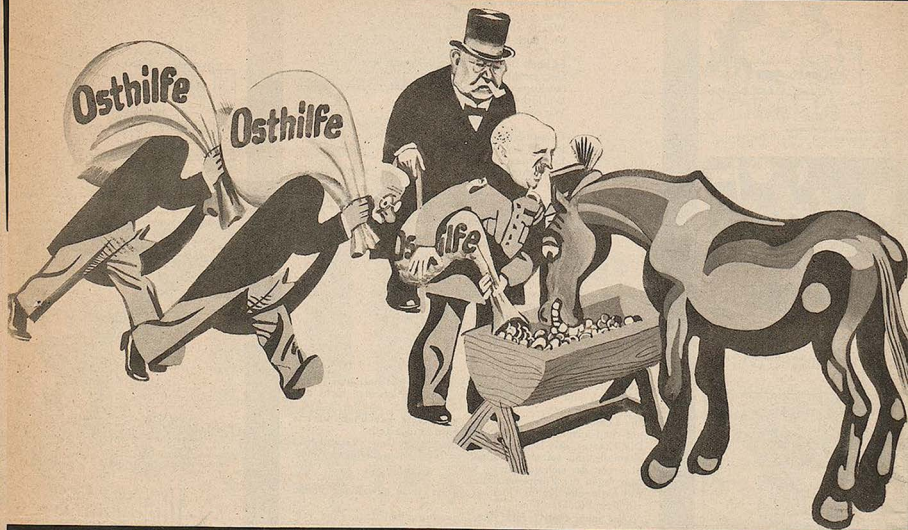
„Liebste, gibst' mir, du sollst es bei mir wie im Paradies haben!“ — „Ach sieh' mal an — also nichts anzusehen, wie?“



Die Einladung: „Scheiß, mein Kleiner, und zu wann läßt uns deine liebe Mama bitten?“ — „Das weiß ich nicht. Sie hat nur gesagt, sie möchte, die Sache so bald als möglich hinter sich haben!“



Stephan Svigetzy: Der Tenorist.



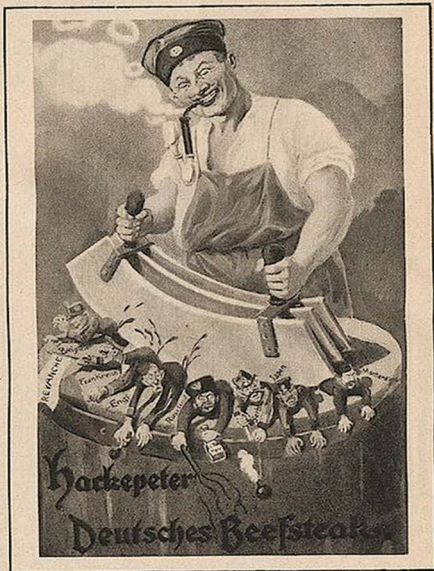
Kein Wunder, wenn ihn der Haber sticht...!

SATIRISCH - POLITISCHE BUCHERREIHE

DES »WAHREN JACOB«

Band 1

F R I E D R I C H W E N D E L
Deutsche Kriegspostkarten



**Ein Panoptikum
des Kitsches und der
Volksverdummung**

Gedruckt als Beilage des »Wahren Jacob«

VERLAG J. H. W. DIETZ NACHF. GMBH., BERLIN SW 68, LINDENSTRASSE 3 • BERLIN 1933

In diesem Büchlein wird zu Nutz und Frommen der lebenden und der kommenden Geschlechter ein Panoptikum der Verirrung aufgetan, ein Pandämonium graphischer Kriegsgreuel auf den Leser losgelassen. Wir bieten eine Sammlung von Postkarten, die im Weltkrieg 1914/18 in Millionen von Exemplaren daheim und an den Fronten verbreitet wurden. Nur ein schmaler Ausschnitt aus der Literatur und Graphik des Krieges, veranschaulicht die Sammlung doch in einer fast erschreckenden Intensität des Eindrucks die Ahnungslosigkeit, in der die Masse des Volks der blutigen Weltwende gegenübertrat.

Man hielt den Verlust eines Krieges, in dem die halbe Welt gegen Hohenzollern und Habsburg unter Waffen trat, für einfach ausgeschlossen — eine günstigere Atmosphäre konnte sich die Koalition der Gegner für ihre Absichten kaum wünschen. Man hatte keine Ahnung von der militärischen Kraft der Entente, man hatte keine Ahnung von der Brüchigkeit der eigenen Waffe, die durch keine persönliche Tapferkeit wettgemacht werden konnte. Man hatte keine Ahnung vom bodenlosen Dilettantismus des kaiserlichen Politi-

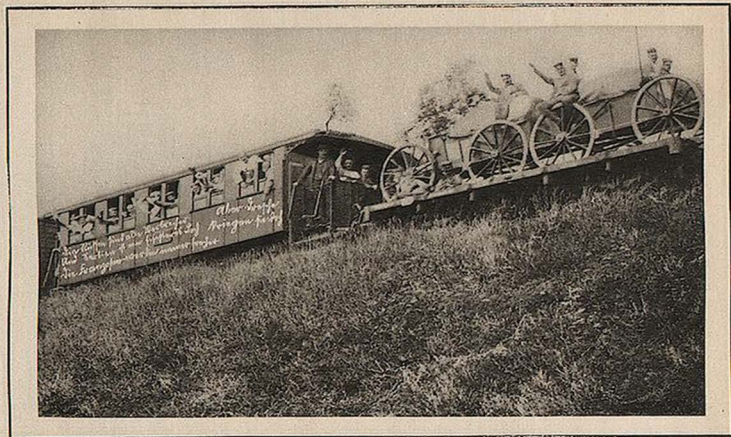


Abb. 2

kanten, dem die Geschicke eines großen Volkes anvertraut worden waren, und man hatte keine Ahnung davon, daß im Schach Englands die Diplomatie Eduards VII. kaum einen falschen Zug vorzuweisen hatte. Man hatte keine Ahnung von der materiellen Ueberlegenheit des Gegners — wirklich, man forscht in der gesamten militärischen, wirtschaftlichen und politischen Literatur der Zeit vor dem Krieg vergebens nach einer gründlichen Untersuchung der entscheidenden Rohstoff- und Nahrungsmengen, vor allem hatte man keine Ahnung vom Stand dieser Dinge im eigenen Lager. Und man hatte keine Ahnung vom Wesen des



Abb. 3

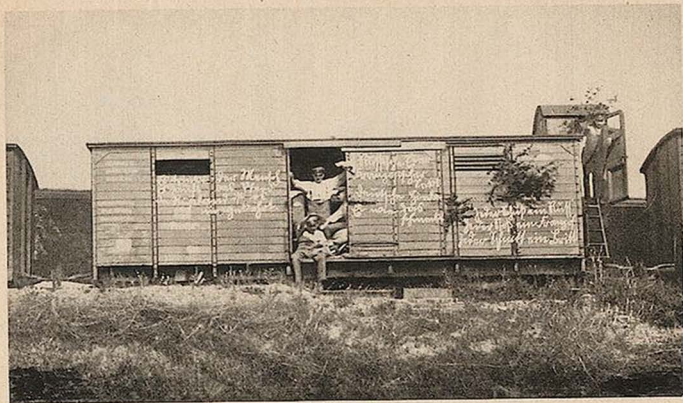
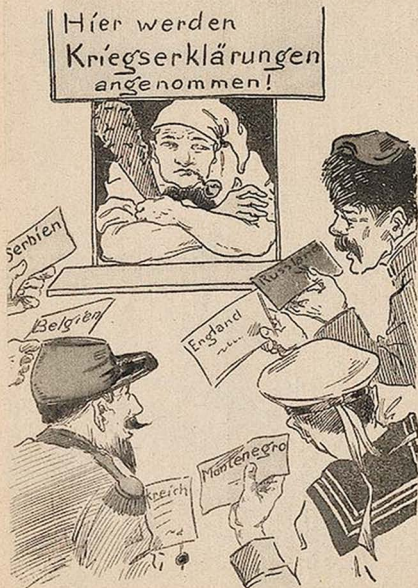


Abb. 4



modernen Krieges — so wie man heute etwa nur sehr unklare Vorstellungen vom Wesen und Wirken der Gaswaffe hat.

Den Krieg sich als eine frischfröhliche Holzerei vorzustellen, wie es die hier vorgelegten Produkte der volkstümlichen Graphik vermochten, das kam im Grunde abermals den Absichten der Gegenseite sehr zu statten. Die offiziellen Stellen, die diese Sorte Stimmungsmache ermunterten und unterstützten, wußten nicht, was sie taten. Auch sie waren ahnungslos. Als das Erwachen, das furchtbare, mit Kohlrüben im Leib und Papierwäsche auf dem Leib da war, war es zu spät zur Umkehr.

Abb. 5

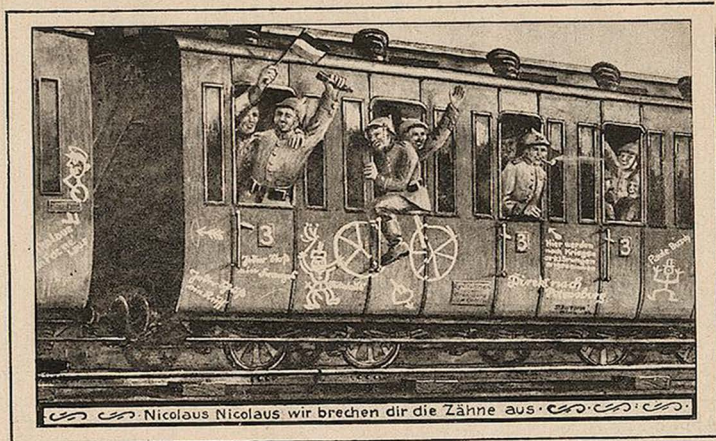


Abb. 6

„Hier werden noch Kriegserklärungen angenommen“, das großschnäuzige Wort, das das besondere Vergnügen aller Bierstrategen von 1914 ausmachte, dies Wort, in dem sich die Breite und Tiefe der patriotischen Ahnungslosigkeit klassisch formulierte, es war der fröhliche Akkord, auf den auch die Postkarten-Literatur der ersten Tage gestimmt war. Da sieht man (Abb. 3) das Bübchen Michel vergnügt auf seiner Kanone



Abb. 7



Abb. 8

reiten, das Zeppelin-Spielzeug am Bande haltend, da werden auch (Abb. 2 und 4) Photo-Karten verbreitet, die Militär-Waggons mit „launigen“ Kreide-Aufschriften zeigen. Befriedigen diese Erzeugnisse der photographischen Linse wenigstens die äußersten Ansprüche des ästhetischen Empfindens, so erklärt der brave Zeichner der Postkarte Abb. 4 auch diesem Zivilisten-Vorurteil den Krieg. Wie denn die zeichnerische Unkultur das Charakteristikum fast aller Bild-Postkarten des Krieges ist. Und wenn ein Atelier uns mal „künstlerisch“ kommen will (Abb. 9) und in Photo-Montage arbeitet, dann weiß man nicht, ob man nicht



Abb. 9

Abb. 10



Abb. 11





Abb. 12

doch lieber dem Künstler vom Bierzeitungs-Strich den Vorzug geben soll. „Und nun wollen wir sie dreschen“, dies Wort Wilhelms II. beim Empfang der Reichstagsabgeordneten im Berliner Schloß, ist das zweite große Leitmotiv der Produktion. „Nur nicht drängeln, ihr kommt noch alle dran“, „Zwei gegen sieben — wir werden das Ding schon schieben“, und, ungrammatikalisch zwar, aber tüchtig „Prost Mahlzeit! Euch fress' ich mit



Abb. 13

Abb. 14



Beim Dreschen.

Na Kinder, nicht so müßig rumstehn. — immer
'n bischen mithelfen!

Abb. 15

*Prost Mahlzeit!
Euch freß ich mit Haut und Haare*



*Ein deutscher Kriegermagen
Kann gehörig 'was
vertragen.*

Abb. 16

Haut und Haare“, so lauten die neckischen Texte dieses Phrasendruschs. Einer aber (Abb. 14) richtet nach den ersten Kämpfen an den Italiener, den Bulgaren und den Rumänen die freundliche Aufforderung: „Na, Kinder, nicht so müßig rumstehen, immer 'n bißchen mithelfen“ — es klingt so etwas wie erste Nachdenklichkeit mit. Großer Beliebtheit erfreuten sich die bekannten Reim-Sprüchelein: „Jeder Stoß ein Franzos“, „Jeder Schuß ein Ruß“, „Jeder Tritt ein Britt“, „Jeder Klops ein Japs“. Das sind die Tage, da die Schaufenster, die Aufschriften zeigten: „On parle français“ oder „English spoken“ zu Dutzenden in Scherben gin-



Abb. 17

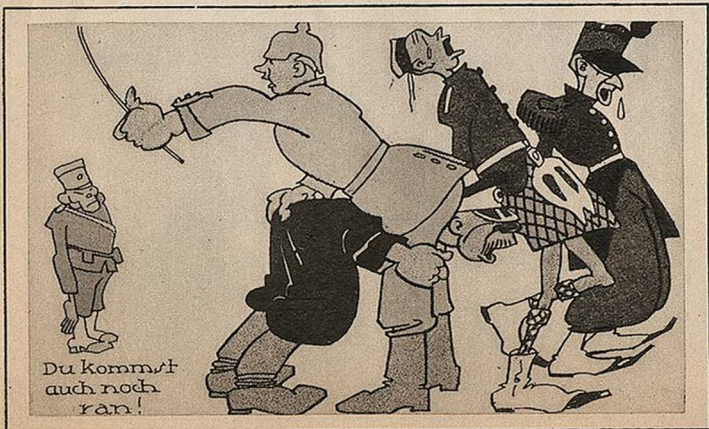




Abb. 18

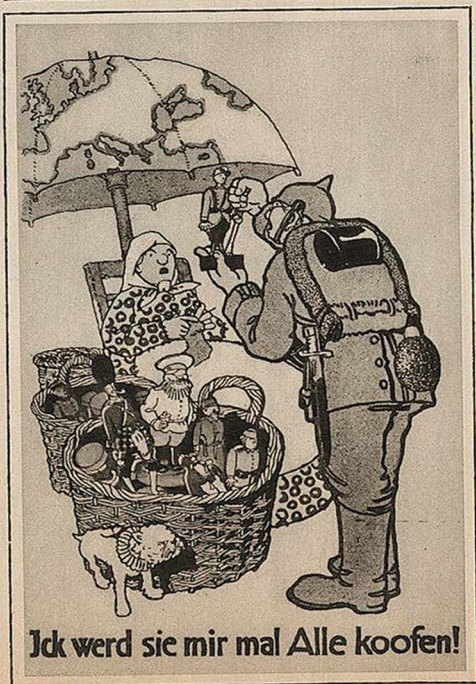


Abb. 19

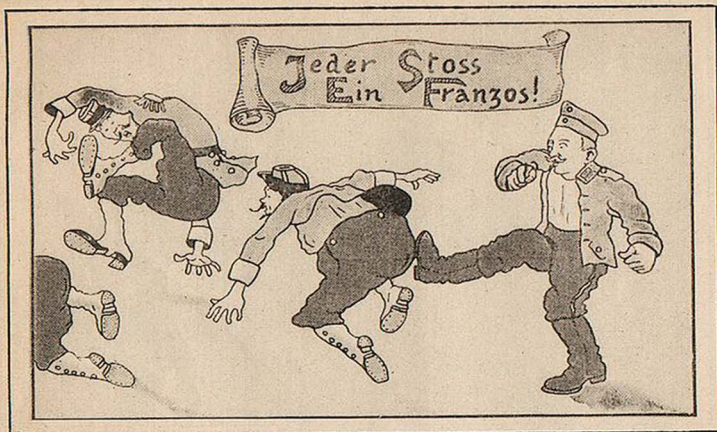
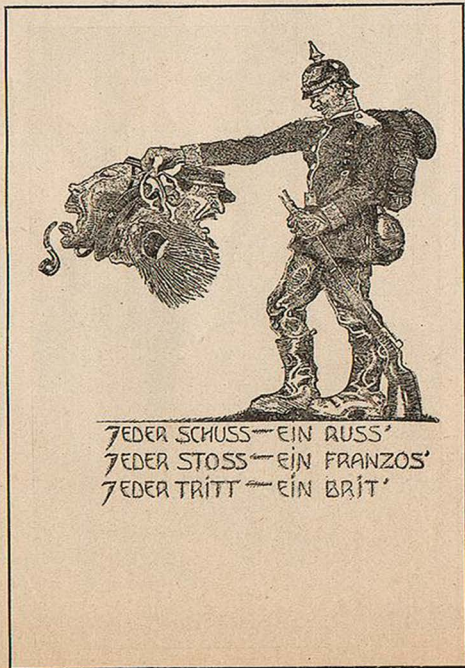


Abb. 20

gen, da in Heldburg in Bayern der Reserveunteroffizier Kreisstraßenwärter A. sein neugeborenes Töchterchen auf den schönen Namen „Mobile“ taufen ließ und in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ ein kernfester den Vorschlag machte, „zur Erinnerung an die Niedertracht unserer ‚liebwerthen‘ Vettern jenseits des Kanals künftighin jeden ehrvergessenen, niederträchtigen Lumpen als ‚Gentleman‘ zu bezeichnen.“

Denn speziell auf die Engländer war man sehr böse und wenn zwei Rauschebärte auf der Straße sich trafen, so grüßten sie einander mit dem Wort: „Gott schrafe England“. Denn man fühlte im



JEDER SCHUSS — EIN RUSS'
 JEDER STOSS — EIN FRANZOS'
 JEDER TRITT — EIN BRIT'

Abb. 21

Jeder Schuss-ein Russ, Jeder Stoss-ein Franzos'.

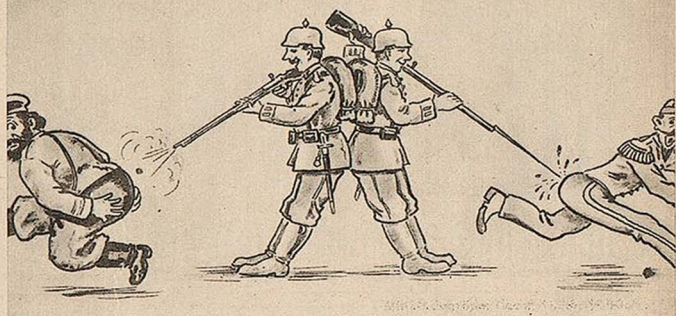


Abb. 22

treuen Herzen den Schmerz des kaiserlichen Herrn, der doch ein naher Verwandter der Familie im Buckingham-Palace war und von ihr nun so unfassbar gründlich übers Ohr gehauen ward. In einem Schriftstück, das zu den interessantesten zählt, die aus seiner Hand hervorgegangen sind, gibt Wilhelm II. seiner maßlosen Enttäuschung über Englands Haltung Ausdruck: „Mein Amt ist aus. ... Denn das lößt jetzt für mich keinen Zweifel zu:



Abb. 23



Abb. 24

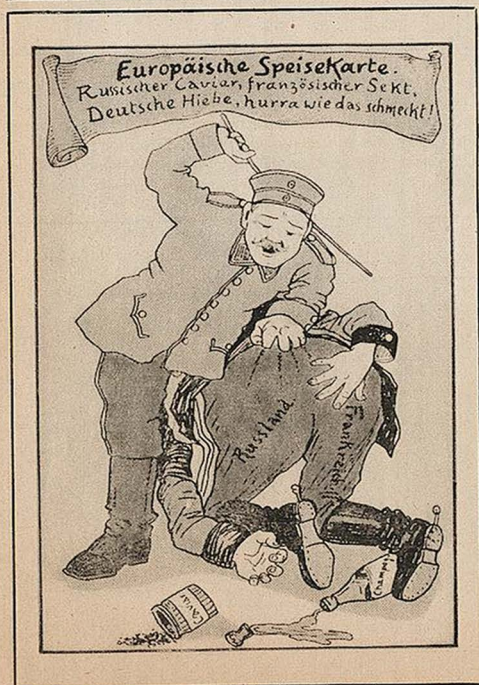


Abb. 25

Abb. 26

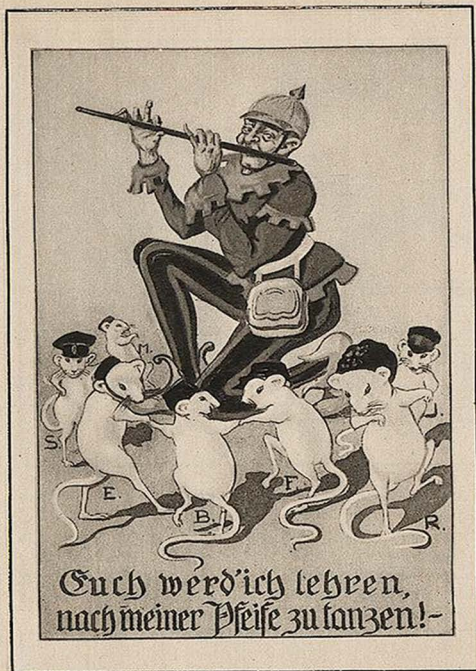


Abb. 27





Abb. 28

England, Frankreich und Rußland haben sich verabredet, gegen uns den Vernichtungskrieg zu führen. ... Das ist in nuce die wahre, nackte Situation, die langsam und sicher durch Eduard VII. eingefädelt, ... schließlich ins Werk gesetzt wird. Dabei wird uns die Dummheit und Ungeschicklichkeit unseres Verbündeten zum Fallstrick gemacht. (— Da hatte er zweifellos sehr Recht, aber wer zwang ihn, die Dummheit und Ungeschicklichkeit seines



Abb. 29